

Gruss aus Zürich

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 35

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Gruß aus Zürich

31

Max Rüeger:

Am Tag als der Schnüfel kam ...

Zuerst rechnet man aus.

Man addiert den Benzinverbrauch, subtrahiert die Reparaturen, zieht die Wurzel aus dem Oelwechsel, multipliziert mit den Versicherungsprämien, teilt die Steuern durch die Pneuabnutzung und quadriert das Ganze mit der Kilometerzahl.

Nach dieser Rechnung stellt man fest: Man kann sich's nicht leisten. Und am Nachmittag kauft man ihn.

Den Wagen nämlich.

Halt, halt, falsch geraten. Ich habe nicht etwa einen Wagen gekauft und gar noch bar bezahlt, sondern bloß klein und bescheiden – ein Auto erstanden.

Neun von zehn meiner teuren Leser werden jetzt leise lächeln. Grund für diese unverhoffte Miniaturfröhlichkeit ist die Tatsache, daß diese neun Menschen schon seit ... Jahren Wagenbesitzer sind und meinen Autokauf deshalb mit jenem verständigen Wohlwollen registrieren, mit dem die Bauern den Städtern das Sitzen auf dem einbeinigen Melkstuhl erklären.

Nun, dieses gewisse Lächeln stört mich hier viel weniger als beim Fräulein Sagan.

Ich bin trotzdem der Ansicht, daß der Kauf eines Autos nach der Hochzeit der entscheidende Schritt im Leben eines noch relativ jungen Mannes ist.

Uebrigens auch vor der Hochzeit, möchte ich hier gleich korrigierend beifügen, um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen.

Warum? Da müssen Sie zuerst einmal scharf zwischen «Wagen» und «Auto» unterscheiden.

Wer sich einen «Wagen» leisten kann, dem bedeutet die Anschaffung desselben nicht mehr, als wenn er ein Pfund Tomaten postet oder ein Haus baut.

Für diejenigen aber, welche «Auto»-Besitzer werden, ist das ganz anders. Einen Wagen zu haben, ist eine Selbstverständlichkeit. Ein Auto sein eigen zu nennen, ist ein Ereignis. Der Unterschied liegt im Gebrauch der beiden Ausdrücke durch den Menschen.

Und es ist eine analoge Differenz wie bei «Villa» und «Einfamilienhäuschen».

Ja, als frisch über die Ohren gehauener Ex-Fußgänger steht man wie der kleine Herkules am Scheideweg.

Man wirft einen Teil seiner jugendlichen Unbefangenheit über Bord, ahoi, um sich dafür arrivierte Flausen in den Kopf zu setzen. Man hat seinem germanophilen Hang zum Zechen maßvolle Zucht aufzuerlegen, und als Ersatz vermehrt in gediegener Umgebung Mineralwasser zu trinken. Man kann es sich schlagartig nicht mehr leisten, den Stadtpolizisten mit der Selbstsicherheit eines Piedisten zu begegnen, denn auf der persönlichen Kontaktnahme mit der Hermandad lastet jetzt schwer der Fluch des Bußzettels. (Als Fußgänger durfte man ohne weiteres bei Rot die Straße überqueren. Man riskierte höchstens ein warnendes «tz tz tz tz» seitens der Grünen oder vielleicht ein freundliches «Galööri». Ueberfahren Sie jedoch mit dem Wagen, pardon Auto das Stoppsignal – wie auf ein Zauberwort eilen flinke Bleistifte gewandt über rosarotes Papier.)

Ganz zu schweigen davon, daß sich nun die Bekanntschaft mit nicht vorhandenen Parkplätzen und aufgerissenen Straßen nicht mehr bloß auf Witzeleien in der Presse beschränkt, sondern blutiger Ernst wird. Soll mir ja niemand mehr lose Scherzchen über die Verkehrsstörungen am Bellevue erzählen, soll mir ja niemand ...

Nein, lassen wir das. Mit der Zeit gewöhne man sich an alles, sagen die andern. Und ich lasse mir solcher Kleinigkeiten wegen die Freude auch niemals verderben. Genau so wenig wie durch einige meiner Freunde. Es gibt da nämlich eine Sorte, die wendet folgende Taktik an:



Beim Boccienspiel kommt's nur drauf an, ob einer richtig zielen kann.
(Wer den Haupttreffer erzielt, ist aller Sorgen los!)

Fr. 50 000 / 40 000.—

Haupttreffer Interkantonale Landes-Lotterie

Max Rüeger:

Rede an gewisse Halbstarke

Ihr seid zumeist das Gegenteil von Eurem Vater. Mit müden Blicken spielt Ihr hoffnungslos. Willkommen seid Ihr bloß dem Winkel-Psychiater. «Nicht tun, wie die Normalen» schreibt Ihr groß.

In Illustrierten untersuchen Herzens-Tanten, wer denn die Schuld an Eurem Blödsinn trägt. «Die Eltern sind nicht mehr genügende Garanten, damit es Euch auf grade Wege schlägt ...?»

Da sieht man Euch als laute, wilde Blue-Jean-Horden, mit Lederjacken und James-Dean-Gesicht an irgend einem Anlaß sinnlos überborden. Warum denn nur? Das wißt Ihr selber nicht.

Was nützt es wohl, ein Liebespärdchen anzupöbeln? Warum gröhlt Ihr am Bundesfeiertag? Ist es denn lustig, Italiener zu vermöbeln? Auch wenn man Italiener nicht sehr mag?

Kein Mensch hat etwas gegen jugendliches Toben. Es muß auch gar nicht immer geistreich sein. Ein Vorwurf aber sei hier gegen Euch erhoben: Ihr pöbelt um des Pöbelns ganz allein!

Drum gebt doch Eurem Treiben mehr als halbe Stärken! Seid kritisch – aber trotzdem positiv! Und wollt Ihr Euch vielleicht auch ganz bescheiden merken, daß selbst die Schweiz, bevor Ihr kamt – nicht schlief ...

«Was häsch zallt derfür?»

Ich nenne den Preis.

Daraufhin schlagen sie die Hände über dem Kopf zusammen, brechen in Schluchzen aus und japsen:

«Schampaaar überzallt! Ich han grad hütt am Morge eine gsee für zweituusig weniger, mit de Helfti Kilometer! Werum häsch mr nüüt gseit!»

Den Rest des Tages verbringen sie damit, allen vertraulich mitzuteilen, man hätte den Rüeger furchtbar hinters Licht geführt. Und wo man hinkommt, liest man ehrliche Belustigung und unehrliches Bedauern in den Gesichtern.

Nun, wie gesagt, dagegen bin ich immun.

Vielleicht – das hätte ich fast vergessen – haben Sie bis anhin den Titel «Am Tag, als der Schnüfel kam ...» noch nicht so ganz begriffen. Ja, sehen Sie, die Begeisterung für meine vierrädrige Größenvorstellung geht so weit, daß ich sie sogar getauft habe. Eben Schnüfel.

«Mach kän Schnüfel» – das war eine Aufforderung, die ich einstmals so rund um das Kindergartenalter täglich von meinen Eltern zu hören bekam. Und das wollte heißen, der Maxli müsse nun wieder

ein fröhliches Gesicht aufsetzen und keinen Schnüfel, oder, wie der übliche Ausdruck heißt, Lättsch mehr schneiden.

Und als ich nun zum erstenmal vor dem Auto stand, wurde ich unmittelbar an meinen Schnüfel von einst erinnert.

Und also ward der Name geboren. Inzwischen haben wir uns übrigens schon ganz ordentlich aneinander gewöhnt. Der Schnüfel benimmt sich zwar hie und da noch sehr unreif, stellt mitten auf Kreuzungen ab, überfährt Sicherheitslinien, hat plötzlich kein Benzin mehr oder hupt neben alten Frauen.

Aber wenn er einmal gemerkt haben wird, daß er im dichten Verkehr nicht auf meine Hilfe zählen kann, daß er einfach selbständig handeln muß – ich glaube, er wird ein ganz passables Auto.



für den gepflegten Herrn